Die Schmiedjungfer [Fortsetzung]

Autor(en): **Lienert, Meinrad**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **10 (1920)**

Heft 6

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-633833

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 6 — X. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern | Bern, den 7. Februar 1920

Ins Licht.

Von Maja Matthey, Zürich.

Aus stiebenden Stürzen
Empor ins Licht! —
Erfahrungen würzen,
Erlebnisse kürzen
Die kühne Pflicht. —

Im Sprunge, im Fluge,
Im Purzelbaum,
Mit vielen im Zuge,
Erklettert der Kluge
Sich breiten Raum.

Hoch über ihm kreisen
Ideen still.
Lichtwellen speisen
Den schöpferisch leisen
Befehl: ich will.

Einsam aus Mengen
Sucht Einer Pfad,
Verliert sich in Engen,
Steigt hoch in Gesängen
Und kurbelt Tat!

Er trinkt der Gedanken
Beflügelnden Saft,
Wo Welten versanken,
Erhebt ihre Pranken
Die neue Kraft,

Und sprengt aller Blüte
Die Fesseln los —
Erlöst im Gemüte,
Auf Gipfeln der Güte
Wird Menschheit groß. —

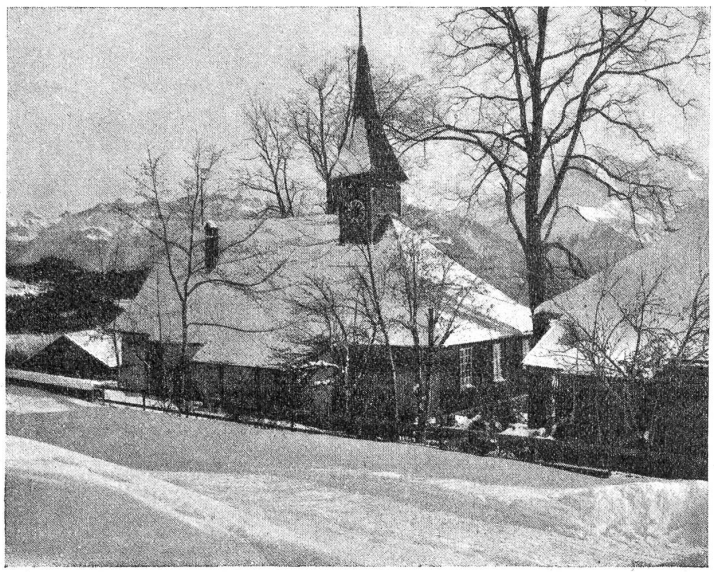
Die Schmiedjungfer.

6

Eine Bergdorfgeschichte von Meinrad Lienert.

„Ach Gott, ja, der arme Bub'," machte aufseufzend das Bethli. „Aber ich kann den Vater Schmied nicht im Stich lassen. Er hat es auch nicht getan, als ich eine schwache kleine Waise war und mich niemand in den Dienst nehmen wollte. Jesus!" schrie sie auf. „Es läutet schon zur Wandlung. Jetzt muß ich schauen, daß ich ins Rößlein komme; denn ich soll ja auch an die Hochzeit und dort ein bischen aushelfen." Sie tat einen flüchtigen Blick in das offene Fensterscheiblein an der Wand, ordnete ein wenig an ihrem braunen Scheitel herum, strich ein paarmal über ihre Schürze und machte sich dann flink aus der Stube.

Andern Tages sprach man im ganzen Dorf herum davon, wie es an der Hochzeit der Schmiedtöchter so fröhlich und seltsam zugegangen sei. Der alte Kleinhans, der Schmied, habe zwei gewaltige Schüsseln voll harter Taler als hochzeitliche Morgensuppe vor seine Töchter hinstellen lassen. Das sei die verfallene Zinshälfte seines Frauenvermögens und eine tüchtige Handvoll von seinem wenigen Erhausten gewesen. Die Nase der Portiunkula habe bei diesem silbernen Klingen und Blinken geglänzt wie eine frischgeputzte messingene Türfalle. Aber gegen Abend, als ein Handorgeler und ein Klarinettenbläser Tanzmusik aufzuspielen begonnen hätten, habe es sich gezeigt, daß von den jüngern Leuten sich niemand aufs Tanzen verstand. Der Schreiner, der es wohl gekonnt hätte, habe schon das Gleichgewicht nicht mehr recht gefunden. Zudem sei keine Tänzerin zu finden gewesen, da Portiunkula das Tanzen als ein sündhaftes Vergnügen und Kätherli aber als eine überflüssige Buße nie erlernt hatten. Da sei der alte Schmied unwillig geworden. Er habe das Bethli vom Schenkkessel hergeholt und mit ihm tapfer den landesüblichen Hochzeitstanz anstatt der Hochzeitspaare getan, wobei die junge Magd von einer verwunderlichen Geschmeidigkeit gewesen sei. Der geschmalzte Hobelspäner habe darnach die Gitarre gezupft und mit dem alten Kleinhans fröhliche Wanderschaftslieder zum Besten gegeben. Und in tiefer Nacht sei der Schneider auf einen Stuhl gestiegen und habe eine lange Rede über das Fliegen gehalten. Er habe ausgeführt, was für ein ungeheurer Nutzen es für die Welt wäre, wenn die Menschen fliegen könnten, und wie er einmal einen glückhaften Aufstieg in die Luft tun und als Erster von oben auf Jerusalem und das heilige Grab herabsehen werde. Bis ihn dann Portiunkula nach und nach, so unauffällig als tunlich, nach Hause in die Hochzeitskammer gezupft habe.



Das Kirchlein auf dem Beatenberg im Winterkleid.

Der Schreiner Gagelmann jedoch und die große Dummheit, erzählten die Leute, seien am andern Morgen noch mutterseelenallein in der Wirtschaft auf ihren Stühlen gesessen, so wie sie am vorhergehenden Mittag sich hingesetzt hätten, und haben zusammen ein schmunzelndes Nickerchen getan. Der Schreiner habe dabei noch im Schlafe seine Mätzchen gemacht. Als er aber am Morgen mit seiner Riesendame mit einem Riesenkater erwacht sei, habe er gleich wieder zu trinken und zu festen angefangen, als ob er sich eben erst zum Hochzeitsmahl gesetzt hätte. Kätherli hätte ihm getreulich, und über seine weinseligen Sprüche an einemfort auflachend, Gesellschaft geleistet, bis sie in später Nacht endlich miteinander ins Hochzeitsbette gesegelt seien, geführt und bewacht von dem vielrassigen Pips.

Darnach wurde es im Schmiedhaus recht ruhig.

Der alte Kleinhans kam sich bald vor wie ein glücklich aus des Lebens Stürmen gelandeter Klausner und bald wie ein vornehmer Herr, der aus dem Vollen schöpft. Er ließ sich mit dem Aufstehen Zeit, und wenn er endlich das Fenster aufmachte, zündete er sogleich ein Morgenpfeifchen an und nebelte frohgemut drauflos wie eine Fabrikstadt. Keine Sorge drückte ihn mehr. Die schwerbräuchigen Töchter zankten sich nicht mehr um ihn herum und riefen alle Augenblicke nach dem Geldladenschlüssel. Nur das Bethli geisterte mit ihrem Abstaublappen um ihn herum wie ein lauwarmer Föhnwind im Winter und sang als ein rotwangiges Heimchen bald im Kellerloch, bald in der Küche und zuhöchst auf der Winde. Da konnte er denn zum Morgenkaffee ruhig in seinem Marienkalender blättern und zum zweiten- und drittenmal den „Staldener Bote" lesen, um darnach gemächlichen Schrittes zur Kirche hinaufzusteigen, in die Spätmesse, Gott zu geben, was Gottes ist, und sein Ende im Herrn zu bedenken. Hernach unternahm er wohl ein kurzes Spaziergänglein ums Dorf, das Werden und Wachsen der Kartoffeln mit kundigen Augen beobachtend und ein Sträußlein Feldblumen mit gutem Farbensinn für Bethlis reinliche Stube zusammenstellend. Oder auch tat er einen kleinen Umgang im Dorf, mit den Leuten verständige Zwiesprache haltend oder gar mit diesem oder jenem Gesinnungsgenossen von der alten Garde die hohe und niedere Politik ernsthaft bedenkend. Vor dem Mittagessen, zu dem er nun täglich auch Bethli und den Gesellen an den Tisch lud, trat er noch ein Weilchen in die Schmiede und schaute dem Gesellen zu, ihm hie und da Wegleitung gebend. Besonders wohl gefiel ihm das Mittagschläfchen; denn, sagte er, es sei nichts süßer auf der Welt als ein ruhiges Einschlafen und heiteres Aufwachen, und das könne er sich nun zweimal, statt nur einmal wie andere Leute, leisten. Nach dem Abendkaffee machte er sich in sein Gärtchen, die dürftigen Gemüse und spärlichen Blumen pflegend und hegend. Wohl stand er dann auch noch einmal in die Schmiede; aber sein Herz war schon nicht mehr bei dieser Arbeit. Und als ihn einigemal gar Langeweile ankommen wollte, gab er dem Drängen des Pfarrherrn und einer Anzahl seiner Gesinnungsgenossen nach, ließ sich zum Kirchenvogt wählen und also mit dem Säckelamt betrauen. So lebte der Alte, wie er selbst sagte, herrlich und in Freuden. Nicht im Traum dachte er daran, daß es jemals ändern könnte, so wenig es ihm früher eingefallen wäre, zu denken, daß er's jemals zur Werkstätte hinaus bringen würde. Und als ihm einmal sein Faulenzerleben, wie er's nannte, bange machte, griff er tief in das sonst nicht zu volle Geldlädlein und schickte das Bethli abends heimlich mit einer Handvoll Taler zu einer armen Wäscherin. Es sei immer sein Wunsch gewesen, sagte er zur Magd, dieser Heldenfrau, die erst acht Kinder gottwohlgefällig aufgezogen hätte und nun wieder ein Trüpplein Enkel am Schürzband und Eßtrog habe, etwas Gutes tun zu können.

Um seine Töchter jedoch kümmerte er sich nur wenig. Er hielt sie bei ihren Ehemännern für ordentlich versorgt. Und wenn sie zu ihm kamen, so war es gewöhnlich weniger um seinetwillen als wegen seinem Geldkästlein und seiner Vorratskammer. Sie wußten ihm dann immer ein Sümmchen herauszulocken. Auch gingen sie nie mit leeren Schürzen und Armkörben aus dem Hause fort. So kam es, daß ihn ihr Besuch bald ziemlich kühl ließ, ja mitunter sogar verdroß. So sagte er einmal zu ihnen: „Bettelt mich doch nicht immer an. Müßt euch halt einstweilen nach der Decke strecken. Ihr seid ja noch jung und in der Zeit, in der man fleißig säen soll, will man im Alter ernten. Da helft nun euern Männern und haltet die Sache ernsthaft beisammen, so müßt ihr nicht immer ins alte Nest mausen gehen. Aber sie kamen immer wieder, so daß er's nach und nach für etwas Selbstverständliches nahm, das bei verheirateten Töchtern eben so sein werde. Vor kurzem jedoch hatte sein Schwiegersohn, der Schreiner Gagelmann, eine Wirtschaft, ein Weinkneiplein, aufgetan, wobei er ihm mit einem kleinen Anleihen aushelfen mußte. Hatte ihm schon der Name „Speisewirtschaft zum vollen Weineimer" nicht recht gefallen wollen, so verdroß es ihn noch mehr, daß der Schreiner die Wirtschaft nicht aus eigenen Mitteln zu begründen vermochte. „Er hat doch einen schönen Zinszuschuß von deinem Muttervermögen zu dem Ertrag aus dem Schreinergewerb," sagte er unwillig zum zwängenden Kätherli; „da sollte doch ein so starker und geschickter Mann

nicht immer dem Schwiegeralten an der Rocktasche hängen. Es wäre überhaupt gescheiter, er ließe das Wirten bleiben." Aber Kätherli hatte ihm von der Zukunft des Kneipleins einen Himmel von Goldpapier über die Augen gespannt. Ihr Mann sage, die Schreinerei sei ein Bettlerhandwerk im Vergleich zur Goldgrube einer gangbaren Wirtschaft. Er fühle sich wie von Gott dazu berufen, die Durstigen zu tränken, die Gäste anzuziehen und zu unterhalten. Auch werde er seinen Mutterwitz und das Talent zum Gitarrenspiel und Liedersingen nicht zum Vergraben bekommen haben. Zudem bleibe das Geld, das er für seinen ausgiebigen Durst sonst ins „Rößli" getragen habe, im Hause; denn nun sei er sein eigener Gast. Daneben könne er gleichwohl den Hobel schwingen, wenn's nicht ausreiche. Der Alte hatte den Kopf geschüttelt und seine immer lachende Riesentochter trübe angeblickt. Auch die darauffolgende Nacht noch plagte ihn die Geschichte. Dann suchte er's über den Buckel zu werfen und vergaß es auch bald.

Nebelmeer über dem Thunersee mit Blick auf die Riesenkette.

Einige Tage darnach fuhr vor seinem Schmiedhaus mit Hüst und Hott und Peitschenknall ein gewaltiger, mit vier Rossen bespannter Brückenwagen vor, auf dem ein umfangreiches Faß lag. Erstaunt schaute der Schmied Kleinhans aus dem Fenster und fragte die Fuhrleute, was sie denn mit dem Fasse wollten, da er sah, daß sie die Wagenleiter anstellten und das aus der Schmiede laufende Bethli ersuchten, die Kellertüre aufzumachen. „He," antwortete ein Fahrknecht, „das sei nun das Faß Burgunder, hat Euer Schwiegersohn, der Schreiner Gagelmann, gesagt, das er Euch versprochen habe, als er um die große Dummheit . . ." — „Halt's Maul, du Flegel!" lärmte der Alte zu ihm hinunter. — „Um Euer Kätherli, will ich sagen, gefreit habe," verbesserte sich, mit dem Peitschenstiel am Hals kratzend, der Fuhrknecht. „Den goldenen Becher werde er schicken, sobald er genug Goldfüchse in die Hube getrieben habe. Ihr sollt den jungen schönen Wein mit der Weisheit des Alters trinken." Erst wollte der Schmied das Faß gar nicht annehmen; aber nachdem es die Fuhrleute einmal in den Keller geschafft hatten, ließ er's gelten. Eine geraume Weile brummte er in der Stube herum und ließ dann vor dem Schlafengehen durch Bethli ein Glas Bier im „Rößli" holen. Doch ward er getrostern Mutes, als das Bethli gleich wieder glückstrahenden Antlitzes zurückkam und mit hastigem Atem berichtete, die Fuhrleute hätten die Hauptsache auszurichten vergessen, nämlich, daß Frau Gagelmann, das Kätherli, Zwillinge, zwei dicke Büblein, bekommen habe, und daß er beiden Pate sein müsse. Nun da sie Kinder haben, und gleich zwei auf einmal, dachte er sich, werden sie wohl gehörig aufgeweckt werden und ernstlich ans Schaffen und Zusammenhausen denken. Es kann immer noch gut kommen. Mit diesem Gedanken hob er andern Tags die kugelrunden Zwillinge seiner Tochter aus der Taufe.

Als er jedoch abends, ein bischen angeraucht, wie er schmunzelnd zu dem lachenden Bethli sagte, vom Taufschmaus heimkam und eben über den zwanzigmal gelesenen Marienkalender einnicken wollte, wurde behutsam die Türe aufgetan und Portiunkula, seine ältere Tochter, trat hüstelnd, wie ein kalter Luftzug, in die Stube. „Guten Abend, Vater!" wünschte sie. „Du?" machte er schlaftrunken aufschauend, schier mißmutig. „Ja, was willst du denn noch so spät, Portiunkula?" — Er solle ihr nicht zürnen, sagte sie in den süßesten Lauten, die sie aufzubringen vermochte; sie gehe gleich wieder. Sie hätte nur eine große Bitte an ihn, und da sie doch auch sein Kind sei, so werde er ihr die gewiß nicht abschlagen. — Ja, was sie denn habe? — Sie sei gestern abend noch bei Kätherli gewesen, fuhr Portiunkula zuckerkandisfüß, sich zu ihm setzend, zu reden fort, und da hätte sie aus der Schwester herausgebracht, daß er ihr schon zweimal mit größeren Geldbeträgen ausgeholfen habe. Einmal, als sie die Wirtschaft gegründet hatten, und jetzt gestern wieder bei der Taufe. — Jetzt erwachte der Alte und schaute seitlings mißmutig der Tochter ins Gesicht, das immer noch so engelhaft harmlos aussah. „Ja, der Donner abeinander," machte er jetzt unwillig, „du bist doch auch nicht zu kurz gekommen; hast doch alle Augenblicke, bald im Sack, bald in der Schürze oder im Armkorb etwas von hier heimgetragen. Wollt ihr mich denn ausplündern? Was seid ihr denn für Weiber und was habt ihr denn für Männer?!" Jetzt veränderte sich Portiunkulas Gesicht. Der Heiligenschein verschwand. Es fing darin zu zucken an, als ob man darauf, wie auf enthäutete Froschschenkel, Salz gestreut hätte. Auf einmal schlug sie die Hände vors Gesicht, also, daß nur noch die Nasenspitze daraus hervorstach, und fing ein ohrenzerreißendes Schluchzen an. Dem Bethli, das in der Küche durchs offene Ofenrohr das Flennen vernahm, standen die Haare zu Berge. Es kam ihr vor, die Stube habe sich in ein Eulennest verwandelt. Drinnen aber tönte es zwischen Flennen und Puhuen: „So, also nur das Kätherli ist dein Kind. Sie bekommt mit allen Händen, was sie will und soviel sie will. Und ich armes Geschöpf kann sehen, wie ich durchkomme. Aber ich habe alleweil zurückstehen müssen. Immer hieß es: Ja, das Kätherli ist ein armes dummes Ding, zu dem muß man besonders schauen; du aber bist klug und geweckt. Das Kätherli hinten, das Kätherli vorn. O, o, wenn das die Mutter selig wüßte! Und dabei hat dieser Gagelmann

Das Karolinenheim für bildungsunfähige, geistesschwache Kinder in Rumendingen.

eine Wirtschaft und ist ein guter Arbeiter, ein Kannalles, wenn er will. Und ich," sie heulte laut auf, „und ich muß so elend durch. Die Schneiderei trägt fast nichts ab, und mein Desiderius lebt fast immer in den Lüften mit seinen Gedanken und näht den Leuten statt der Aermel die Hosen an den Kittel. Und jetzt, da ich eine Rettung und ein gutes Geschäft wüßte, jetzt, da ich ein Spezereiladlein auftun möchte, läßt mich der eigene Vater im Stich. Und ich hätte doch nur ein paar hundert Franken notwendig; jedenfalls weniger, als der Gagelmann erhalten hat. Aber ich bin natürlich nicht das vielgeliebte Kätherli und muß der Sache nachschauen. O, o, wenn ich doch sterben könnte! Ach, du meine Zuversicht, meine heilige Zuversicht," sie sah himmelauf wie ein verfehltes, schmerzhaftes Muttergottesbild, „was muß ich unglückliches Geschöpf anfangen, wenn einen der eigene Vater so verstößt!"

Brandrot vor Zorn, fuhr der Alte auf, schoß an die Kommode und riß eine Schublade auf. „Wieviel brauchst du denn, du böses Maul!" lärmte er. — „Bloß vierhundert Franken," flötete sie, „lieber Vater." Er drehte den Schlüssel an einem Kästlein, und als es aufging, griff er tief hinein. Es klingelte und klirrte recht bescheiden. Er zählte das Geld in die Hand, warf's vor seine Tochter auf den Tafeltisch hin, daß es herumtanzte, und sagte dumpf: „So, jetzt habt ihr mich so ziemlich ausgenommen. Das wirst du den Halbfrankenstücken ansehen, die ich zuunterst im Lädlein zusammenlesen mußte. Und nun mach, daß du fortkommst. Ich wünsche dir gleichwohl Glück," machte er ruhiger, „zu deinem Spezereiladen. Mauls hättest du für dieses Gewerbe mehr als genug. Nun brauchst du dazu nur noch etwas Glück und guten Willen. Leb wohl!" — „Vergelt's Gott, Vater, ich will Euch's nie vergessen. In einem Vierteljahr schon bringe ich's mit Zinsen zurück. Der Laden geht sicher gut und mein Mann, der Desiderius, sagt, er habe dann mehr Zeit für seine Flugexperimente; denn nun habe er wichtige Entdeckungen gemacht. Es hange bloß noch an einem Häklein, so fliege er . . ." — „Mach fort, Maitli!" lärmte der Alte. „Wäre der Schneider ein Schneider und nicht ein leerer Windhund und Phantaster, könntet ihr's auch recht haben, ohne Gremplerei und Maulaffenfeilhalten; aber treibt's, wie ihr's müßt. Gut Nacht! Gehst du nicht, so geh ich." Und damit stieg der Alte zornig und tiefbetrübt in die Elternkammer hinauf, während Portiunkula in die Küche hinausschlüpfte, wo sie vor den Augen der erschrocken beiseite stehenden Magd den vollen Butterhafen aus dem Speisekasten hob. „Ich habe ihn erst gestern frisch füllen lassen," wagte Bethli einzuwenden, „und die Butter ist jetzt so teuer." — „Ja, das finde ich auch. Es wäre daher gut, wenn man im Schmiedhaus etwas sparsamer damit umginge," sagte gereizten Tones Portiunkula und ging, den vollen Hafen sorglich unter die Schürze bergend, leise wie eine Katze auf Freiersfüßen, die Treppe hinunter.

(Fortsetzung folgt.)

Das Karolinenheim für bildungsunfähige Kinder in Rumendingen.

In Wynigen verlassen wir die Eisenbahn und wandern in nordwestlicher Richtung erst auf der Straße nach Koppigen, biegen dann links ab, marschieren durch ein Wäldchen und sind in 25 Minuten im kleinen Dörfchen Rumendingen. Inmitten fruchtbarer, wohlbebauter Felder liegend, macht es mit seinen stattlichen, saubern Bauernhöfen den Eindruck einer wohlhabenden Ortschaft. Hier besteht seit fünf Jahren ein Heim für gänzlich bildungsunfähige, schwachsinnige Kinder. Es liegt abseits der großen Verkehrsadern in einsam-freundlicher Lage, macht nicht viel von sich reden, ist darum in der weitern Umgebung wenig bekannt. Ich wette, 90 Prozent aller Berner wissen gar nicht, daß es ein derartiges Heim gibt. Es ist im Kanton Bern einzig in seiner Art, ja selbst in der weitern Heimat gibt es nur sehr wenige Anstalten für bildungsunfähige Kinder. Sind denn solche nötig? Mancher mag so fragen. Wir müssen die Frage entschieden bejahen. Leider Gottes gibt es bildungsunfähige Kinder. Sie sind die Aermsten der Armen. Viele Angehörige schämen sich ihrer, suchen sie zu verbergen, sperren sie — man hat Beispiele — ein in dunkle Räume, wo die Armen wie die Tiere aufwachsen. Nur ein Minimum von Pflege wird ihnen zuteil. Und doch sind sie nun einmal da, sind Glieder der menschlichen Gesellschaft, so degeneriert sie auch sein mögen, und müssen leben. Für die schwachsinnigen Kinder ist gesorgt. Es sind Spezialklassen entstanden, Anstalten für schwachsinnige Kinder gebaut worden. Hier werden die vorhandenen Anlagen in liebevoller Weise wenigstens soweit gefördert, daß das arme Menschenkind später seinen Lebensunterhalt selbst verdienen kann. Aber gar oft müssen die Anstalten für schwachsinnige Kinder eingetretene Zöglinge nach einer kurzen Probezeit als vollständig bildungsunfähig wieder entlassen. Solche nun können in Rumendingen aufgenommen werden, allerdings mit der Beschränkung, daß sie aus Gemeinden sein müssen, die zum Anstaltsverband gehören. Hier können die armen Geschöpfe bleiben, bis sie 18 Jahre alt geworden sind und in eine der bestehenden Pflegeanstalten eingeliefert werden können, wenn sie der Tod nicht vorher erlöst.